Johann Andreas Schmeller

Festrede des Univ.-Prof. Dr. Otto Basler*)

Im vergangenen Jahre hatte ich die Ehre, an Ihrem Heimat- und Kreissängerfest, an der 100-Jahr-Feier der Liedertafel Tirschenreuth, zu Ihnen zu sprechen über Johann Andreas Schmeller und am Geburtshaus die Gedenktafel zu enthüllen. An Johann Andreas Schmeller gemahnt vieles in Tirschenreuth: sein Denkmal, die Schmellerstraße, die Gedenktafel; und dann sind in Ihrem Archiv seine Veröffentlichungen, Briefe und Urkunden der Familie aufbewahrt. Diese zeigen die Bedeutung der wissenschaftlichen, jene den Wert einer charakterfesten Persönlichkeit.

Aber über all das hinaus pflegen gerade Sie die Erinnerung an den großen Sohn ihrer oberpfälzischen Stadt Tirschenreuth.

Um ein Heimat- und Volksfest zu feiern, kamen im vergangenen Jahr von nah und fern alte Tirschenreuther, Freunde des Gesanges, Verehrer des Grenzlandes, Liebhaber und Kauflustige Ihrer industriellen Erzeugnisse zu Ihnen, sahen landwirtschaftliche Maschinen, Porzellan, Stoffe, Möbel, Eisenwaren u. v. a. Jeder der zahlreichen Gäste hatte ein eigenes Anliegen, das ihn zu diesen festlichen Tagen hergeführt hatte. Vielen dieser Befreundeten Ihrer Stadt mag der Name Schmeller als treuer Sohn der Heimat, als Sammler und Darsteller der heimatlichen, angestammten Sprache, aber auch als Forscher auf dem weiten Bereich altdeutscher Studien wieder ins Gedächtnis zurückgerufen worden sein.

Naturnotwendig hoben sich dabei die Mundarten Bayerns, das Bayerische Wörterbuch heraus aus einer gelehrten Lebensarbeit, mehr noch aus einem einfachen, bescheidenen Lebensablauf, dem nicht zu viel wärmendes Licht zuteil wurde.

---

*) Anläßlich des Heimat- und Kreissängerfestes zur Hundert-Jahr-Feier der Liedertafel Tirschenreuth wurde am 15. Juli 1951 eine Gedenktafel auf Johann Andreas Schmeller am Geburtshaus in der Schmellerstraße zu Tirschenreuth enthüllt. Der Univ.-Prof. Dr. Otto Basler sprach dabei: „Im Namen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied Johann Andreas Schmeller war, die sein Lebenswerk von Anfang an in ihrem Schutz hat, enthülle ich, den ehrenvollen Auftrag der Stadt Tirschenreuth erfüllend, am Geburtshaus des Forschers die Gedenktafel, aus heimischem Marmor gemeißelt, auf Johann Andreas Schmeller.

In diesem Hause wurde als Sohn armer Kürbenzäuner am 6. August 1785 geboren der berühmte Sprachforscher Dr. Johann Andreas Schmeller. Ein deutscher Mann.

Ein Zeichen des nie verlöschenden Dankes der Vaterstadt, eine Mahnung zur Treue in Sprache und Art des baierischen Stammes, des Bayerischen Staates, des deutschen Vaterlandes."

In der Festrede vor dem Schmellerdenkmal versuchte Prof. Dr. Basler, Werk und Persönlichkeit Schmellers als innere Einheit aus der tiefen Heimatverbundenheit heraus zu verstehen und vor allem Schmellers Leistung für die angestammte Sprache in seinen beiden Werken, den „Mundarten Bayerns" und dem „Bayerischen Wörterbuch", allgemeinverständlich zu machen.

Diese Ansprache ist im Wortlaut wiedergegeben in der Heimatzeitung des Stiftlandes „Der Neue Tag" (Weiden) vom 17. bis 26. Juli 1951.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02234-0007-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die „Mundarten Bayerns" (1821) und das „Bayerische Wörterbuch" (1827—1837) bedeuten Gründung der neueren Mundartforschung, Beginn eines ersten Zeitabschnittes der wissenschaftlichen Dialektarbeiten in Deutschland.

Schmeller verband — schon von Anfang aller seiner Arbeiten am „Bayer. Sprachbuch" an — die Aufnahme des lebenden mundartlichen Wortschatzes nach Laut und Form mit den Zeugnissen älterer volkstümlicher und literarisch überlieferter Sprachstufen, in gebundener und ungebundener Sprache, im Volkslied, im volksnahen Sprichwort, in den Sagen, in den ältesten Zeugen bairischer Sprache.

Und hier beginnt auch der einzigartige Weg des Entdeckens und Herausgebens altdeutscher Denkmäler, mitbestimmt durch seine Tätigkeit an der Staatsbibliothek.

Dem Entdecker und Herausgeber, dem Bearbeiter altdeutscher sprachlicher und literarischer Denkmäler wenden wir uns zu — aus berechtigtem Anlaß an seinem 100. Todestag —, dem deutschen Gelehrten, dem Bibliothekar an der Bayerischen Staatsbibliothek, dem Professor an der Universität München, dem Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Die Bemühungen um deutsche Sprache überhaupt, vornehmlich um die älteren Sprachstufen, und um Erkenntnis der deutschen Literatur früher Zeitabschnitte hatten in München gerade in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einen gewissen Mittelpunkt erhalten bei Forschern, die der Akademie der Wissenschaften und der Bayerischen Staatsbibliothek schon rein beruflich nahe standen oder als Geschichtsforscher bei ihren Untersuchungen auf die älteren deutschen Sprachzustände gewiesen worden waren, etwa Lorenz von Westenrieder [1]), Adolf Heinrich Friedrich von Schlichtegroll [2]), Joseph Scherer [3]), Bernhard Joseph Docen [4]). Hier entstanden, wie immer in aller Frühzeit einer jungen Wissenschaft, Sammlungen von wichtigem Wortgut, das seiner Wortform oder seiner Bedeutung oder seiner Herkunft nach „bemerkenswert" war, zusammengetragen aus Handschriften, Urkunden, älteren Darstellungen der Geschichte, des Rechts, der Staatsverfassung, des allgemeinen Schrifttums: Sammlungen also aus gedruckten und ungedruckten Quellen zur Erklärung und zeitlichen Festlegung der Fachausdrücke, des fachlichen Wortschatzes, dann des allgemeinen, des seltenen und des mundartlichen Wortgutes. Diese handschriftlichen, nur z. T. später gedruckten Sammlungen konnten zugleich frühere „altdeutsche" Wörterbücher fortsetzen oder erweitern, etwa die von Schilter: **Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum** Bd. III: **Glossarium ad**

[1]) vgl. A. D. B. 42, 173. Uns geht hier vor allem an das Glossarium Germanico-Latinum vocum obsoletarum primi et medii aevi, in primis Bavaricarum. I 1816.

[2]) vgl. A. D. B. 31, 484; Bader, Lexikon dtsch. Bibliothekare 227.

[3]) vgl. Bader, Lexikon dtsch. Bibliothekare 224.

[4]) vgl. A. D. B. 5, 278; Bader, Lexikon dtsch. Bibliothekare 43.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02234-0008-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

scriptores linguae Francicae et Alemannicae veteris (nach Schilters Tod von Mitarbeitern und Schülern 1723 hrsg.), Wachter: **Glossarium Germanicum . . .** 1737 (eine kleinere Ausgabe war bereits 1727 ersch.), Frisch: **Teutsch-latein. Wörterbuch** 1741, Haltaus: **Glossarium Germanicum** 1758, Scherz: **Glossarium Germanicum medii aevi** 1781 **bis 1784.**

Durch die Aufhebung der Klöster in Bayern war aus den Kloster- und Stiftsbibliotheken eine Vielzahl höchst bedeutender mittelalterlicher Handschriften in lateinischer, in deutscher und in anderen Nationalsprachen in der Hofbibliothek, später Staatsbibliothek München zusammengeströmt. Diese Handschriften wurden nach Schreiber, Schreibort, Zeit ihrer Abschrift, Einband, nach Inhalt, Abhängigkeit untereinander, nach Verhältnis von Vorlage und Abschrift bearbeitet und durch Kataloge erschlossen: das war Schmellers dienstliche Hauptaufgabe, in der ihm Docen u. a. vorangegangen waren.

Die eindringliche und genaueste Beschäftigung mit den Handschriften und mit vielen sich daraus ergebenden Nebenaufgaben rief jene großartigen Leistungen Johann Andreas Schmellers für die deutsche Sprach- und Literaturgeschichte hervor, die ihm ebenso wie die für die bayrische Mundart den Ehrenplatz in der Geschichte der deutschen Sprachwissenschaft gesichert haben.

Wir wissen: Schmeller hat nicht „studiert" — er hat alles selber erarbeitet, sich den Weg der Forschung selber bereitet und ist ihn unentwegt gegangen — aus Liebe und Neigung wurde Berufung. Immer tiefere Erkenntnisse stellten sich ein, und immer stärker konnte sein Werk an Jacob Grimms Arbeiten, vor allem an dessen Deutscher Grammatik, zu eigener Größe und Selbständigkeit heranreifen.

Das Zeitalter der Völkerwanderung war für die deutschen Stämme noch schriftlos. Was wir von ihren Wanderzügen in neue Heimaten und von ihren mannigfachen Schicksalen, von Kampf, Sieg, Untergang, von der Landnahme, von ihrer Dichtung und allem geistigen Schaffen, von Recht und Sitte und Leben wissen, das haben uns lateinische und in geringerer Zahl griechische Schriftsteller in lateinischer und griechischer Sprache bruchstückhaft überliefert — in allem aber doch ein kostbares Erbe, wenn auch in der Sprache der Fremden.

Die Missionierung und Christianisierung Deutschlands, die die Stämme der Franken, Alemannen und Baiern von verschiedenen Ausgangspunkten und in mehreren Wellen erreichten, brachten das Lateinische als Sprache der Kirche und der Gelehrsamkeit, und mit ihm die biblischen Schriften, die Schriften der Kirchenväter, die vielfachen Erklärungen, aber auch Geschichtswerke und Dichtungen der römischen heidnischen (Virgil, Ovid) wie der christlichen Zeit (Prudentius), Schriften der Naturwissenschaften, der Zeitrechnung u. a. m.

Wir dürfen die Lateinkenntnis der Zeit nicht gering veranschlagen, die über die reine Grammatik zur Wortbedeutung und zur Frage nach

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02234-0009-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

der Wortherkunft aufstieg. Das Latein mußte als Sprache erlernt und sollte noch besser und in der Fülle der Bedeutungs- und der Anwendungsbereiche im Schriftwerk noch reiner verstanden werden. Die deutsche Muttersprache mußte sich in den besonderen stammlich-mundartlichen Ausprägungen des Fränkischen, Alemannischen und Bairischen an den fremden, gelehrten und schwierigen Begriffen zu einer Wissenschaftssprache heranbilden.

Der Weg, einen lateinischen Text Wort für Wort, oder auf sachlich wichtige Wörter im Textzusammenhang beschränkt in gewissem Sinne auswählend, mit dem deutschen entsprechenden Wort als Übertragung zu versehen, war der der Glosse = „Erklärung". Über den lateinischen Text einer biblischen Schrift, eines frühchristlichen Dichters, eines römischen Geschichtsschreibers beispielsweise wurden in der Handschrift selber die deutschen Wörter geschrieben, die nun „zwischen den Zeilen", interlinear, standen. Anderes konnte man ebensogut am Rand, marginal, unterbringen. Bald ging man in den klösterlichen Schreibstuben daran, Glossare, kleine „Wörterbücher", anzulegen, die nach dem ABC oder nach Sachgruppen geordnet die lateinischen Wörter mit den deutschen Glossen aufführten. Das alles war ein bedeutender Fortschritt des Lehrens und Lernens; uns ist es heute Beweis der Schöpferkraft der Sprache, aus deutschem Wortgut Entsprechungen zum Lateinischen zu schaffen, oft auch mehrere deutsche Wörter als sinngleiche für ein lateinisches Grundwort aufzuführen, oder in deutschen erklärenden Sätzen die deutsche Glosse mit ihrem lateinischen Vorbild zugleich zu erläutern.

Wir kennen durch jahrzehntelange gelehrte Forschung die vielfach verschlungenen Pfade der glossierten Texte oder auch dieser „Wörterbücher", die immer wieder abgeschrieben, bald vermehrt, bald verkürzt und auch umgearbeitet, ja ineinandergearbeitet wurden, von Glossaren Wortgut aufnahmen oder es auch an andere weitergaben, die von Schreiberhand zu Schreiberhand, von Kloster zu Kloster, von Dialektlandschaft zu Dialektlandschaft wanderten und den altdeutschen Zeitraum vom 8. Jahrhundert an bis zum 12. Jahrhundert erfüllen.

Gewaltige geistige Leistung wurde hier vollbracht. Eine bis dahin schriftlose Sprache wurde herangebildet, auch schwierige theologische, philosophische, astronomische, mathematische, juristische Ausdrücke, Begriffe der antiken Mythologie und des gesamten Staats- wie Privatlebens mit eigenen, selbstgewachsenen Sprachmitteln wiederzugeben und immer neue Wortprägungen (Zusammensetzungen, Ableitungen) oder längere Erklärungen zu wagen. Unbekannter Mönche des Benediktinerordens geistiges Mühen im stillen Raum der Klosterschreibstube oder der Klosterbibliothek steht vor uns, gleich ob wir St. Gallen, Reichenau, Murbach, oder Freising, St. Emmeram Regensburg, Tegernsee, Benediktbeuren, Wessobrunn oder Fulda und Lorsch nennen mögen.

Für uns bedeuten diese Verdeutschungen den Anfang einer schriftlichen Überlieferung des Deutschen überhaupt, um 750 beginnend. Wir erkennen oder glauben bei günstiger Über-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02234-0010-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

lieferung zu sehen, wie sich ein deutscher Wortschatz in drei Schichten erhebt: einmal: ein Wortgut, das dem Puer oblatus von Jugend an geläufig war, das dem bäuerlichen Hof angehört mit den Bezeichnungen für Haus und Hof und Garten, Weg und Steg, Feld, Wiese, Wald, für die Ackerbreiten, das Vieh und den Wagen, für die täglichen Bedürfnisse an Brot, Fleisch und Getränk, für die einfachen Dinge belebter und unbelebter Natur; darüber: ein Wortgut, das seltenere lateinische Wörter oder Begriffe im Deutschen wiederzugeben sich bestrebt, und endlich: das Wortgut, das schwere philosophische Begriffe, Bezeichnungen aus der Theologie, aus der antiken Mythologie, aus der Rechts- und Naturkunde wiederzugeben sich abmüht, bis es endlich den rechten, den passenden Ausdruck findet oder ihn umschreibend verdeutscht.

Was hier nur angedeutet werden konnte, gehört in den Bereich der Glosse. Und noch viel mehr:

Der Wert der althochdeutschen Glossen für die deutsche Sprach- und Wortforschung liegt in der Erkenntnis der Laut- und Formenentwicklung, der Wortbildung, der Wortbedeutung, endlich der Wortgeschichte. In vielen Fällen ist der früheste uns überkommene Beleg eines Wortes in der Glosse erhalten. Das Wortgut läßt sich, wieder bei günstiger Überlieferung, näher als „bairisch", „alemannisch" oder „fränkisch" erkennen und führt zu jüngeren Zeugnissen einer späteren Zeit. Aber wir vermögen durch Sprachvergleichung über die Glosse auch rückwärts in die germanische Zeit Stamm und Wurzel eines Wortes zu verfolgen. Aus der Häufigkeit ein und desselben glossierten lateinischen Textes erkennen wir die Beliebtheit eines Schriftstellers, der gern gelesen und wissenschaftlich oft behandelt wurde. Aus der Überlieferungsgeschichte der Handschriften ersehen wir, welches Kloster einem Schriftwerk besondere wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuwandte.

Ohne die ahd. Glossen hätten wir keine so vollständige historische deutsche Grammatik eines Jacob Grimm, keinen so klaren Einblick in das innere Gefüge und in das Werden unserer deutschen Sprache. So steht am Ende unserer raschen Betrachtung eine lebendige Welt geistiger wissenschaftlicher Beschäftigung mit deutscher Sprache vom 8. bis zum 12. Jahrhundert.

Die Überlieferung solcher glossierter Handschriften ist in Bayern günstig. Sie entstammen bedeutenden Benediktinerklöstern, z. B. St. Ulrich und Afra zu Augsburg, Benediktbeuren, Freising, Metten, Nieder- und Oberaltaich, Prüfening, St. Emmeram in Regensburg, Tegernsee, Wessobrunn.

Johann Andreas Schmeller hat die lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek katalogisiert. Dabei mußte sein Blick auf den deutschen Glossen haften bleiben, und Schmeller hat aus den Handschriften ausgezogen, was, sprachgeschichtlich gesehen, wertvoll und aufschlußreich ist, und er hat oft das kennzeichnende Wörtchen „bemerkenswert" beigefügt. Das geht Laut und Form, mehr noch

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02234-0011-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

die Bedeutung an, denn dem lateinischen Wort konnten ja, je nach seiner Verwendung, im Deutschen verschiedene Bedeutungen zukommen, die aber alle auszudrücken waren. In Schmellers handschriftlichem Nachlaß, der auf der Bayer. Staatsbibliothek [1]) verwahrt wird, sind alle Vorarbeiten und Sammlungen (in Sammelbänden, die aus ursprünglich kleinen Einzelheften zusammengebunden sind) zum Althochdeutschen: ein Zeichen unermüdlichen wissenschaftlichen Strebens! Betrachten wir, was er zu den „Glossen" zusammengetragen hat! Zunächst sind es Abschriften der Glossen — natürlich immer mit dem lateinischen Grundwort — nach den Ausgaben älterer Forscher, etwa Eccards (Johann Georg Eckhart) Veröffentlichung altdeutscher Denkmäler in den umfangreichen **Commentarii de rebus Franciae orientalis** (1729), Bernhard Pez' **Thesaurus anecdotorum** (1721), Karl Georg Meichelbecks **Historia Frisingensis** (1724—1729). Rasmus Nyerups **Symbolae ad litteraturam Teutonicam** (1787), des Abts von St. Blasien Martin Gerbert **Iter Alemannicum** (1765). — Dazu stellen wir die Abschriften aus gleichzeitigen einschlägigen Veröffentlichungen, des Freiherrn Johann Christoph von Aretin **Beiträge zur Geschichte der Literatur** (1803—1806), Eberhard Gottlieb Graffs **Diutiska** (1826—1829), Bernhard Joseph Docens **Miscellaneen** (1807). Dem seien weiter angefügt Abschriften von Glossen, deren Kenntnis ihm Fachgenossen vermittelten, oder die er aus den Handschriften selber genommen hatte, etwa des „Keronischen Glossars" (nach Lachmanns Abschrift und eigenen Aufzeichnungen), oder von Glossen aus verschiedenen Reichenauer Handschriften und aus der Überfülle von Handschriften aus bayerischem Klosterbesitz, mit denen er ja täglich — so kann man sagen — umging. Schmeller ging noch weiter und hat auch späte Vocabularien noch des 15. Jahrhunderts für seine Ziele abgeschrieben. Den Glossen sind grammatische Bemerkungen, literarhistorische Angaben, Hinweise auf nähere oder verwandte Überlieferung, Beobachtungen zur Handschriftenüberlieferung u. v. a. beigestellt. Gerade hier wird am Kleinen und Unscheinbaren deutlich, mit welcher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit Schmeller gearbeitet hat. Überall hat er angegeben, woher die Glossen genommen sind, immer beigefügt, ob er eine Handschrift selber oder eine Abschrift benutzt hat. Bei den Abschriften, die er den Fachgenossen verdankt, hat er meist deren Namen und das Jahr der Vermittlung vermerkt. Wir begegnen Docen, Graff, Kiefhaber [1]), Lachmann, Maßmann, Mone u. a.

Und ins dritte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts werden wir nach diesen Angaben die Hauptleistung Schmellers an den Glossen setzen müssen [2]). Diese Jahre eröffnen uns aber zugleich einen Blick in die Frühzeit der deutschen Philologie, und weiter gespannt — in die

---

[1]) Der Handschriften-Abteilung der Bayerischen Staatsbibliothek, die mir den Nachlaß Schmellers für die Arbeiten am Bayer. Wörterbuch mit gewohnter Großzügigkeit zur Verfügung stellte, und bes. Dir. Dr. Paul Ruf habe ich herzlich zu danken.

[1]) vgl. Bayer. Wörterbuch 2. Auflage I S. XV.

[2]) Wir dürfen hoffen, aus den Tagebüchern Schmellers, die der Direktor der Handschriften-Abteilung der Bayerischen Staatsbibliothek, Prof. Dr. Paul Ruf demnächst herausbringt, noch genauere Angaben zu erhalten.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02234-0012-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Jahrzehnte, in denen der Sprachforscher noch Bibliotheksreisen unternahm, Entdeckung über Entdeckung bis dahin unbekannter Handschriften machte, neue oft weitverzweigte Überlieferungen aufspürte und mit Abschriften ehrwürdiger Texte heimkehrte, auf denen dann erste Ausgaben oder verbesserte Textveröffentlichungen beruhten. In jenen frühen Jahrzehnten gab es noch keine Fachzeitschriften, die die Funde und Entdeckungen oder Erkenntnisse rasch bekanntmachten. Dafür aber gab es den wissenschaftlich-gelehrten Briefwechsel, die Freundesbriefe, die Reiseberichte, die Tagebücher[2]): alles war unmittelbar Ansprache und Aussprache — uns wird es zum beredten Zeugen wissenschaftlicher Freundschaften.

Mit besonderer Liebe hat Schmeller die altdeutschen bairischen Glossen aus Handschriften und Drucken ausgezogen und dieses im eigentlichen Sinn „bairische Sprachgut" dann zum Teil ins „Bayerische Wörterbuch" aufgenommen oder für kommende Auflagen in seinen Handexemplaren, in Heften und Bänden vermerkt und hier ein unendlich wertvolles Wortgut aufgespeichert, das von der Forschung noch lange nicht ausgenutzt ist.

Uns bleiben Schmellers **bairische Glossenbelege** im Bayerischen Wörbuch und in seinem Nachlaß beredte Zeugen heimischen Sprachgutes von der Karolingischen Zeit bis zum 12. Jahrhundert.

Schmellers Nachlaß zeugt von den Bemühungen, die er an eine neue Textausgabe der ahd. Evangelienharmonie des Tatian[1]) gewendet hat. In eine ältere Ausgabe fügte er Besserungen ein. Eine Folge von Kapiteln der St. Gallischen Urschrift hat er selber abgeschrieben. Für den Gebrauch bei Vorlesungen stellte er einige Abschnitte zusammen. Sein Handexemplar ist mit vielen Randbemerkungen versehen, und viele kleine Zettel, von seiner Hand beschrieben, beweisen die ständige Arbeit an diesem ahd. Text, den er 1841 herausgab — freilich nicht ganz glücklich, weil die Grundlage uneinheitlich war und aus anderer Überlieferung Teilstücke eingeschoben waren.

Mit der Ausgabe des Heliand (1830) und mit dem **Glossarium Saxonicum** (Wörterbuch zum Heliand) (1840) hat Schmeller der germanistischen Wissenschaft einen unschätzbaren Dienst erwiesen: von seiner vollständigen Ausgabe der umfangreichen Dichtung an beginnt ein zweiter Abschnitt der Forschung an diesem altniederdeutschen Denkmal, dem Schmeller den Namen „Heliand oder die altsächsische Evangelienharmonie" gegeben hat.

Auch an den Kleinstücken der ahd. Literatur dürfen wir nicht vorübergehen. Auch da hat Schmeller ein wichtiges Denkmal (nach Docens Entdeckung) (1832) bekannt gemacht, sich um die Erklärung schwieriger Stellen bemüht und in einem Wörterbuch das Sprachgut eingewiesen. Noch mehr: mit glücklicher Hand hat er das entscheidende

---

[1]) **Was zum Inhalt, zur Text- und Überlieferungsgeschichte und zur literaturgeschichtlichen Würdigung des Tatian, des Heliand und des Muspilli gesagt wurde, ist hier gekürzt worden oder weggeblieben.**

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02234-0013-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Wort aus dem Denkmal selber zum Titel genommen und diesem stabreimenden Gedicht den bleibenden Namen gegeben: Muspilli, im Sinn des „Weltenbrandes", des „Endes der Welt".

Was soeben von Schmellers Bemühungen um althochdeutsche und altniederdeutsche Denkmäler im einzelnen und in raschem Zug aufgezählt wurde, das hat er selber in starkem Zusammenfassen, aber in größerem Zusammenhang, bereits 1824 in einem Akademievortrag **Über die ältesten Denkmäler der deutschen Sprache** bekannt gemacht. Er faßt dabei „deutsch" in dem weiteren Sinn „germanisch" und begreift unter diesem Stichwort die Überlieferung des Gotischen, Angelsächsischen, Altsächsischen und Althochdeutschen vom 6. Jahrhundert bis an das Ende der ahd. Zeit (11. Jahrhundert). Dazu gehören aber nach seiner Auffassung auch die Reste des Zimbrischen, die er noch ins 2. Jahrhundert v. Chr. setzt. Wieder zeigt dieser Aufriß genaue Kenntnis der Denkmäler aus den Ausgaben oder den Handschriften, soweit er sie einsehen konnte, Vertrautheit mit der gesamten Überlieferungsgeschichte der Handschriften und der Texte. Wir finden einen wichtigen Hinweis auf die Bedeutung der ahd. Glossen für die lexikalische und grammatische Aufhellung unserer ältesten deutschen Überlieferung. Erwähnenswert ist noch eine Bemerkung am Schluß der Abhandlung: Schmeller fordert, Jahre bevor er selber auf der Münchner Lehrkanzel stand und Althochdeutsch lehrte, daß die Texte leicht zugänglich, in sauberer Textgestalt, in bequemen Ausgaben geboten werden sollen. Und vielleicht hat er den Gedanken an ein solches bequemes Hilfsmittel, an ein „ahd. Lesebuch", selber gehabt, denn in seinem Nachlaß findet sich von seiner Hand ein starker Band, in den er die ahd. kleineren Denkmäler „aus der Karolingischen Zeit" mit vielen Bemerkungen zur Überlieferung, zur Texterklärung und zur sprachlichen Erläuterung eingetragen hat.

Noch wäre vieles zu sagen von Untersuchungen zur Geschichte, von Arbeiten zu den slavischen und zu romanischen Sprachen und Literaturen und von den Bemühungen um das Zimbrische, dem Schmeller Darstellung und Wörterbuch gewidmet hat.

Die Zeit gebietet, auf das Werk Schmellers — Gedanken und Worte des vergangenen Jahres wieder aufnehmend — hinzuweisen, dem er seine ganze Kraft gewidmet hat, das ihn auch auf einen Schlag in die erste Reihe der Forscher und auf den ersten Platz der Mundartforscher geführt hat, ein Werk — so darf man sagen — selbst wenn es sich in eine „Darstellung" und ein „Wörterbuch" der Mundart aufteilt.

Die Mundarten Bayerns (1821) - Bayerisches Wörterbuch (1827—1837). Das Bayerische Wörterbuch erhält Schmellers Namen lebendig unter uns — als schönstes Zeugnis seiner starken Arbeitskraft, seiner erstaunlichen Einfühlung in die Wesensart mundartlicher Sprache und Sprechens und in alle Fragen der Mundartforschung.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02234-0014-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Bayerische Gelehrte, Docen, Scherer, Westenrieder, unternahmen es in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, den mundartlichen Wortschatz des Baierischen ihrer Tage zu sammeln und in einem Wörterbuch bekannt zu machen. Sie fanden da und dort Helfer und freiwillige Beiträger, die mehr landschaftlich angelegte und daher begrenzte handschriftliche Sammlungen zur Verfügung stellten oder auch, was sie hatten, in Zeitschriften veröffentlichten. So war in Bayern landauf — landab ein Anteil an der lebenden Volkssprache geweckt, war wieder und zugleich hingewiesen worden, auf eigenartige Lautungen und Wortprägungen, auf Sprache des Volkes, auf Redewendungen, auf Sprichwörter zu achten, diese zusammenzuhalten und einem größeren Ziel zu unterstellen, das auch Zeugnisse älteren mundartlichen Wortgutes, der Redewendungen, der Fachsprachen einbegriff.

Das Jahr 1816 darf als Anfang des Bayerischen Wörterbuches gelten: Schmeller übergab an den Bibliothekar der Staatsbibliothek, Joseph Scherer, den ausgearbeiteten Plan der Sammlung mundartlicher Wörter — dieser Vorschlag wurde an die Bayerische Akademie der Wissenschaften geleitet und man darf sagen: seitdem betreut die Bayerische Akademie der Wissenschaften unser Bayerisches Wörterbuch.

Unvergessen sei die Förderung, die Schmeller und sein Werk durch den Kronprinzen Ludwig, den späteren König Ludwig I. von Bayern, erfahren haben.

Vom Beginn dieses Unternehmens an überrascht die Sorgsamkeit, mit der Schmeller ans Ausführen ging: eigentlich nichts fehlt, was wir heute als selbstverständlich erachten, was aber damals im eigentlichen Sinn noch „unerhört" war; Lautung (Lautschrift), Laut- und Wortform, Wortbildung; geographische Anordnung, ältere Sprachstufen, saubere Belege, genauer Nachweis der Quellen; Wortschatz der Sprachgemeinschaft, Sprechweise des einzelnen; Schichten des Wortgutes: bäuerlich, handwerklich, städtisch. Schon die Vorarbeiten lassen aufhorchen. Schmeller hat Aufrufe zum Sammeln und zur Mitarbeit, eine Art Fragebögen, versandt; er kannte den Wert freier Sammlung und unmittelbarer Befragung der Mundartsprecher. Seine Helfer wurden die gesamte bäuerliche Bevölkerung, Förster, Fischer, Schiffer, Soldaten, Handwerker, Dienstboten. Aber er griff auch auf die kleinstädtischen Verhältnisse über und brachte von dort das Mundartliche in seine Scheuer.

So mußte Schmellers Wörterbuch nach dem glänzenden Unterbau der „Mundarten Bayerns" wie von selber das Leben der Sprache im Einzelwort erfassen, Bedeutungen, die sich vielfach aufspalten, beobachten, Leben und Art des Volkes im Sprachlichen auffangen, und daher konnte es auch über das nur Sprachliche hinausgreifen und Volkskundliches im weitesten Bereich miteinbeziehen. Aber auch die gedruckten Quellen, die Zeugnisse aus früheren Sprachstufen bis zum Althochdeutschen hin, mit dem Blick auf die germanischen Sprachen, hat Schmeller sorgsam zusammengetragen und auf bairische Mundart hin gemustert: etwa Volkslied, Scheltspruch, Rätsel, Volkserzählung,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02234-0015-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Volksdrama, das gesamte ältere Schöne Schrifttum, Urkunde und Ratserlaß, Verhandlungsbericht der Landboten, Chronik, Jahrbuch und Brief u. v. a.

Schmeller hat es verstanden, was vor ihm niemand unternommen hatte, aus der Sprache der Vergangenheit den Weg zur Sprache der Gegenwart zu gehen. Es ist ihm geglückt durch die Fülle sprachlicher geschichtlicher Zeugnisse aller Art und durch Einbeziehen des gesamten Namengutes. Aus einem Einzelbeleg, einem Zufallszeugnis, wurde eine Belegreihe, eine Wortgeschichte. Schmeller konnte, dank den eigenen Sammlungen und den Sammlern, aus dem Vollen schöpfen, als er die „Mundarten Bayerns" und das „Bayerische Wörterbuch" abzufassen begann. Und während der Ausarbeitung selber schenkte ihm der Tag noch immer reiche Zeugnisse, die er einarbeitete oder für spätere Nutzung zurücklegte. Solche Belegmassen einer schriftlichen Niedersetzung durch 1000 Jahre, einer unmittelbar lebendigen und soeben erst aufgenommenen Volkssprache und Mundart hatte bis dahin kein Wörterbuch zusammengetragen. Und gerade die Vielfalt der Belege aus Dorf und Stadt, aus dem Einödhof und dem Weiler, aus den verschiedenen Berufsschichten, untermischt mit wertvollen, oft einzigartig treffsicheren Zeugnissen aus Sitte und Brauch, aus volksreligiösem Brauchtum, aus dem Volkslied, den Schnadahüpfln, aus Sprichwort oder fester Redewendung: all das macht ja erst das Wörterbuch ansprechend, gibt ihm menschlich warme und nahe Züge, erweckt in uns Vertrautheit, immer noch und gerade heute, weit über das wissenschaftliche Feststellen einer Lautung oder Form, über die Belehrung einer Bedeutungsentwicklung hinaus.

Schmellers Sammlungen kamen dann der 2. Auflage des Bayerischen Wörterbuches zugute: hier zeigt sich nachwirkend noch einmal der Meister im Aufsammeln des Wichtigen, Wertvollen, der Zeitbelege, kennzeichnender Einzelzeugnisse, neuer Wortdeutungen.

Nur wer Schmellers eigene Hand in den Zetteln, in den Handexemplaren, in besonderen Heften vor sich sieht, kann den nimmermüden Fleiß, die treue Hingabe an „s e i n" Werk recht verstehen und würdigen. Es ist mit seinem Tode nicht untergegangen — vielmehr durch befreundete Hand des Sprachforschers Jacob Grimm und des Dichters und Sprach- und Literaturforschers Wilhelm Wackernagel geleitet in der Bearbeitung Georg Karl Frommanns (1872—1877) erneut ins Leben getreten — noch heute ein Muster gelehrter Arbeit, Zeichen bahnbrechender Mundartforschung im Geiste der Heimatliebe und der gläubigen Verehrung der heimatlichen Sprache. Schmellers „Bayerisches Wörterbuch" bleibt eine Verpflichtung für Bayern zum Dank an den Tirschenreuther Kürbenzäunerssohn, auch eine Verpflichtung für die deutsche Sprachforschung, in seinem Geist der Volkssprache und Mundart alle wissenschaftliche Aufmerksamkeit zu widmen und im Kleinen getreu zu sein.

Gerechte Beurteilung eines Gelehrten und Forschers ist gegründet in seinem Nachwirken: was hat er für seine Zeit und für die folgenden

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02234-0016-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Gelehrtengeschlechter geleistet, die ja auf seinen Schultern stehen, und denen er sein Bestes gegeben hat?

Unser Johann Andreas Schmeller hat altdeutsche Dichtungen größeren und geringeren Ausmaßes, wie sie ihm durch den Dienst und wissenschaftliche Beschäftigung nahegebracht waren, herausgegeben in wissenschaftlich verläßlicher Form. Er hat Quellen erschlossen, aus denen Laut- und Formengeschichte, Wortbildung, Satzbau, Versgeschichte, mundartliche Heimweisung, literaturgeschichtliche Wertung und Erkenntnis dichterischer Leistung gewonnen und gesichert werden konnten.

Wir danken ihm die „Mundarten Bayerns" und das „Bayerische Wörterbuch".

Aber nie kann das Urteil über die wissenschaftliche Bedeutung eines Gelehrten nur abhängig sein von dem, was er veröffentlicht hat, in selbständigen Untersuchungen oder Abhandlungen oder in Ausgaben von Dichtwerken. Vielmehr müssen wir noch das einbeziehen, was er geplant, und wenn er es auch unvollendet hinterlassen hat: seine Materialien, Sammlungen, Vorarbeiten, die den kommenden Geschlechtern noch ein Stück voranhelfen. Schmellers Nachlaß ist erhalten in der Bayerischen Staatsbibliothek zu München — genaue Verzeichnisse sind gemacht und melden den Reichtum seiner sprachlichen, geschichtlichen, literarischen Beobachtungen durch die Jahrhunderte der Überlieferung und alle Quellen hindurch.

Schmeller ist an keinem der altgermanischen Dialekte nach Text, Wortbestand und Wortbedeutung und Grammatik achtlos vorübergegangen. Nach der Sitte der Zeit sind viele Texte ganz oder im Auszug von ihm abgeschrieben worden und mit Inhalt, Index und Wörterbuch, mit grammatischen Beobachtungen, die sich bis zu eigenen Untersuchungen ausweiten, versehen worden, um ihm immer weiter gerichtet den Gesamtblick auf das „Germanische" nach seinem Wortbestand zu ermöglichen. Mehr begleitend sind Stellen oder „Zeugnisse" aus Geschichtsschreibern beigestellt. Den Namen hat er seine Aufmerksamkeit gewidmet. Und gerade der Gedanke des Wörterbuches der älteren Sprachstufen muß hier hervorgehoben werden, und ich greife auf das, was oben gesagt wurde, zurück. Jeder Gelehrte ging daran, sich für seine besonderen Arbeiten und Untersuchungen oder für die Vorlesung eigene Wortlisten oder Wörterbücher anzulegen. Wir verdanken diesem Beginnen auch wertvolle, später vervollständigte und durch den Druck bekannt gemachte umfangreiche Wörterbücher einzelner Denkmäler oder Dichter oder ganzer Zeiträume. Bei der entscheidenden Arbeitsrichtung Schmellers aufs Althochdeutsche und Altsächsische werden gerade diese Teile seines wissenschaftlichen Nachlasses bedeutsam. Sein Ziel war es wohl nicht, die ahd. Glossen herauszugeben. Aber in seinem Nachlaß ist ein **Ahd. Glossar** in bestimmter Anordnung in 16 Foliobänden erhalten.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02234-0017-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Nur dann kann diese schlichte Feier des 100. Todestages eines Mannes und Gelehrten berechtigt sein, wenn sie dazu verhilft, sein Werk wieder lebendig werden zu lassen in dem, was unsterblich ist in ihm, weil es in begnadeter Stunde, in den Jahren der eigentlichen „Berufung" eines Menschen entstanden ist, und wenn wir eine Aufgabe erhalten aus seinem Schaffen und Wirken heraus für unsern Tag.

Wir ehren Johann Andreas Schmeller nicht nur mit einem Denkmal und einer Straße, einem Gedenkstein an seinem Geburtshaus, wie wir hier in Tirschenreuth ihn in der Erinnerung vieler lebendig sehen — wir e h r e n ihn nur, wenn wir in seinem Geist festhalten an den edelsten Gütern, die uns gegeben sind, an Sprache und Volkstum und Heimat!

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02234-0018-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg